Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 47

Artikel: Mister President
Autor: Merz, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-619060

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anekdotisch mit Erich Merz:

Mister President

Vor einigen Monaten sagte Andrej Gromyko: «Ich habe schon viele Leute kommen und gehen gesehen, zum Beispiel sieben amerikanische Präsidenten.» Nun, Reagan sah er wohl kommen, aber mit dem Gehen ist nichts. Recht wär's ihm gewesen; als eines der wenigen Länder ärgerte sich die Sowjetunion über Reagans Wiederwahl.

Es erübrigt sich auch wieder für mindestens eine Amtsperiode der Sprayspruch an einer Zürcher Hausmauer: «Neuer Job für Ronald: Kellner bei McDonald.» In der Schublade versorgen kann Präsident Reagan, was er über sich und seinen Konkurrenten sagte: «Wenn ich soviel Schminke aufgelegt hätte wie Walter Mondale, hätte ich noch jünger ausgesehen als er.» Vor drei Jahren gab er freilich an seinem 70. Geburtstag das Sätzlein von sich: «Dass man ein älteres Semester geworden ist, merkt man dann, wenn man die Wahl zwischen zwei Versuchungen hat – und sich für jene entscheidet, bei der man um neun Uhr abends wieder daheim ist.»

Dennoch darf Amerikas berühmtester Komiker, der mehr als 80 Jahre alte Bob Hope, weiterhin mit Recht feststellen: «Richtig amüsant finde ich es, wenn man in Moskau über das Geburtsdatum von Präsident Reagan die Nase rümpft.» Übrigens sagte Hope beiläufig auch: «US-Präsident werden und ins Weisse Haus übersiedeln käme für mich nie in Frage; ich ziehe nicht gern in ein kleineres Haus um.»

Keine Kunst

Woodrow Wilson kehrte 1912 als frischgebackener Präsident der USA in seinen Geburtsort Staunton zurück, wo er mit Triumph empfangen wurde. Er besuchte seine alte Tante Jani, die überaus schwerhörig war, und krähte in ihr Hörrohr: «Ich bin soeben Präsident geworden.» Sie verstand nicht, und er wiederholte lauter: «Ich bin soeben Präsident geworden!» Die Tante: «Präsident von was?» Wilson: «Präsident der Vereinigten Staaten!» Und die Tante böse: «Lass deine dummen Scherze!» Und liess ihn stehen.

Harry Trumans Enkel Clifton Daniel, Sohn von Truman-Tochter Margaret, erfuhr erst in der Schule, am ersten Schultag, was genau der Grossvater gewesen war. Kam heim und sagte aufgeregt: «Mama, Grosspapa war USA-Präsident.» Darauf die Mutter: «Bub, das nützt dir gar nichts. Jedermanns Grossvater kann Präsident sein.»

Nach dem Weissen Haus

Ex-Präsident geworden, sagte Lyndon B. Johnson: «Ich freue mich, dass ich jetzt Würstchen essen und ein Glas Bier trinken kann, ohne dass das gleich in der Zeitung steht.» Ex-Präsident Hoover antwortete auf die Frage, was ein Präses mache, der sich zurückgezogen habe: «Pillen schlucken und Bibliotheken eröffnen.» Wobei er immerhin 90 Jahre alt wurde.

Mit dem Weissen Haus hat sich übrigens nicht jeder Präsident anfreunden können. Washington, der erste Präses, hat nie dort residiert. Sein Nachfolger, John Adams, zog am 4. Juni 1800 ein und nannte das Weisse Haus «ein verfluchtes Rattenloch» und schrieb: «Jeder Holzfäller hat grösseren Komfort als ich, der Präsident der Vereinigten Staaten.»

Präsident Jefferson meinte: «Niemals hat sich ein Gefangener, dem die Ketten abgenommen wurden, so glücklich gefühlt wie ich, wenn ich endlich meinen Amtssitz verlassen und mich auf meine Farm zu meinen Büchern zurückziehen kann.» Truman sprach von einem weissen Gefängnis und einem Goldfischbassin, in das man Tag und Nacht hineinstarren könne. Als Eisenhower krank im Weissen Haus residierte, redeten einige respektlos vom «Grab des bekannten Soldaten».

Jeder benörgelt

Es gibt keinen US-Präsidenten, an dem nicht herumgenörgelt worden wäre. Eisenhower zum Beispiel hat viel einstecken müssen. Schon vorher, als er nach dem Krieg politische Betätigung zuerst ablehnte und Präsident der Columbia-Universität in New York wurde, witzelten die Studenten: «Erstmals hat die Uni einen Präses, der seiner Lebtag kein Buch angerührt hat.» Als er im Weissen Haus residierte, warfen ihm Gegner vor, er wisse eindeutig nicht, dass die amerikanische Präsidentschaft ein Tagewerk von 18 Stunden Arbeit und nicht ein Tagewerk von 18 Löchern Golf sei.

Und wer über Eisenhower spottete, vergass, dass viele seinen Vorgänger einen whiskytrinkenden Kurzwarenhändler genannt hatten, dass Vizepräsident Nixon seinerzeit überdies formulierte: «Wenn Eisenhower so viel Zeit für sein Golfspiel aufwenden würde, wie Truman fürs Pokern, dann könnte er den Meistergolfer Ben Hogan schlagen. Lincoln wurde als Diktator gebrandmarkt, Teddy Roosevelt als Cowboy. Das alles ist möglich in einem Lande, das, wie Harry Truman einmal sagte, «einen Helden liebt und dabei oft auf Zahnpastareklame hereinfällt».

Der Vize

Neben dem Präsidenten führt der Vizepräsident eine Art Schattendasein. Benjamin Franklin nannte den Vize «Seine überflüssige Exzellenz»; Vize Marshall aus Indiana meinte, Indiana habe «mehr erstklassige zweitrangige Männer» hervorgebracht als jeder andere Bundesstaat. Und ein amerikanischer Witz behauptet, zwei junge Bürschchen seien von zu Hause ausgerissen, und danach hätte man von beiden nie wieder etwas gehört: der eine sei Seemann geworden, der andere amerikanischer Vizepräsident ...

Immerhin haben es gelegentlich Vize zum Präsidentenamt gebracht: Adams, Jefferson, Nixon.

Kirschblüten

Als Präsident Taft 1909 ins Weisse Haus einzog, fand seine Frau, japanische Kirschblüten nähmen sich am Fusse des Kapitolhügels gut aus. Das sprach sich herum, ein japanischer Chemiker setzte sich mit dem Bürgermeister von Tokio in Verbindung, und Washington erhielt 3000 junge Kirschbäume in 12 Arten. Eine Bronzetafel sprach von der immerwährenden Freundschaft zwischen Japan und Amerika. Nach dem Kriege zeigte es sich, dass die Kirschbaumkulturen am Arakawafluss bei Tokio in jämmerlichem Zustand waren, und diesmal schickte Washington Setzlinge und Ableger nach Japan. – Die blühenden japanischen Kirschbäume Washingtons ziehen alljährlich unzählige Touristen an.

Betrifft Lincoln

Präsident Abraham Lincoln proklamierte am 22. September 1862 die Aufhebung der Sklaverei, die am 1. Januar 1863 in Kraft treten sollte. Lincoln war eben von einer Versammlung zurückgekehrt und hatte zahllose Hände schütteln müssen, bevor ihm das Dokument zum Unterschreiben vorgelegt wurde. Und er sagte zum Sekretär: «Ich unterschreibe später. Ich habe Schmerzen im Arm vom Händeschütteln. Wenn die Leute meine zittrige Unterschrift sehen würden, könnten sie glauben, ich hätte selber Angst gehabt, diese Proklamation zu unterschreiben.»

Übrigens war Lincoln nicht gerade glücklich verheiratet, und Nachbarn wollen gesehen haben, dass seine Gattin ihm mitunter mit einem Kartoffelstosser oder einem Küchenmesser bis auf die Strasse hinaus nachrannte. Auch verstand er sich schlecht mit seinem ältesten Sohn Robert und sagte über ihn: «Ich fürchte manchmal, er ist von der frühreifen Sorte, die mit fünf Jahren tüchtiger ist als je danach.» Immerhin hat's Robert, 1926 gestorben, zum Kriegsminister, zum Gesandten und zum Präsidenten der Pullman-Company gebracht.

Nie eine Präsidentin?

Die Schweiz hat seit kurzem ihre erste Bundesrätin, und eines Tages wird das Jahr des Bundespräsidiums für Elisabeth Kopp anbrechen. Ihr Alter steht zwanglos in den Zeitungen: 48.

Schwerer tun sich im allgemeinen die Amerikanerinnen mit Altersangaben, und ihre schönsten 20 Jahre sollen die von 28 bis 33 sein. Item, eine gängige Scherzfrage lautet: Warum wird nie eine Frau auf den amerikanischen Präsidentenstuhl kommen? Antwort: Weil Präsidenten mindestens 35 Jahre alt sein müssen!